

Sächsische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Mittwoch 20. Oktober 1897.

Berliner Bureau Berlin SW., Bernauerstraße 18.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm stattete gestern Nachmittag in Wiesbaden dem Oberhofmarschall v. Liebenau einen Besuch ab...

Brig General von Bressens ist mit seiner Gemahlin gestern Vormittag von Larnach nach Kronberg zurückgekehrt.

Der Reichsanwalt Jürki zu Hohenlohe hat sich nach Schillingen zurückgeben, von wo er in zehn bis zwölf Tagen nach Berlin zurückkehren wird.

Zu den Gerichten über eine in allernächster Zeit bevorstehende Sanzserkräftigung bemerkt heute die „Arz.-Ztg.“...

Wie der „Berl. Morgenpost“ berichtet wird, hatte die Hundrede des Staatssekretärs Tzipitz den Zweck, die Wichtigkeit einer Reichstagsaufsicht bei Ablehnung der Marinevorlage zur Förderung zu bringen.

Der mit der Stellvertretung des Staatssekretärs im Auswärtigen Amte beauftragte Posthalter von Bülow begibt sich, der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge, mit seiner Gemahlin von Wiesbaden nach Monza.

Der König von Belgien ist am 18. d. M. in Berlin angekommen, um dem Kaiserlichen Hofe seine Glückwünsche zu überreichen.

Die „Samburger Nachrichten“ bringen unter Bezugnahme auf das Aufgehören des Herzogs von Cumberland an dem 14. d. M. die folgende Mitteilung über den neuesten Konventionsvertrag in Sumboden einen Artikel „Zur braunschweigischen Frage“...

Die Worte des Herzogs können nur den Sinn haben, daß der Herzog von Cumberland auf die Wiederherstellung des vorläufigen Königreichs Hannover gerichteten Tendenzen nicht nur billigt, sondern ihnen Trägern auch seine Treue gelobt und in ihnen die Hoffnung setzt, daß Gott ihnen einst ihre Sünden abwaschen wird.

Wir würden dem Vorgange nur pathologisches Interesse widmen, wenn der Herzog von Cumberland nicht als Anwärter auf den braunschweigischen Thron aufträte.

Die verschiedenen radikalen Blätter behaupten immer, es seien andere Gründe als die Haltung Bayerns in Bezug auf den obersten Gerichtshof vorhanden, welche die Vorlegung der Willkürstrafprozessordnung zur gesetzlichen Verabschiedung verzögerten.

Die verschiedenen radikalen Blätter behaupten immer, es seien andere Gründe als die Haltung Bayerns in Bezug auf den obersten Gerichtshof vorhanden, welche die Vorlegung der Willkürstrafprozessordnung zur gesetzlichen Verabschiedung verzögerten.

Das Gesetz über die Bekämpfung des unfaulernen Wettbewerbs ist jetzt lange genug in Kraft, um ein vorläufiges Urtheil über seine Wirkungen abgeben zu können.

Seitens des Börsen- und Notariats-Rathbundes sind, wie das „Bor. Tagebl.“ hört, in Aussicht auf den überaus großen Arbeitermangel die Schutzbefugnisse ermäßigt worden.

Die juristische Fakultät der Universität in Göttingen hat dem Wünsche Ausdruck gegeben, erbetene Prospekt für akademischen Unterrichtszwecken zeitweilig überlassen zu erhalten.

Die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

Die Handelskammer zu Anklam hat beschloffen, den Minister für Handel und Gewerbe zu ersuchen, einen Kommissar zur Prüfung der Frage einer Erweiterung des Handelsnennensystems nach Wachen zu ernennen.

Das auf den Wiedereintritt des Kriminalkommissars v. Tauch in den Dienst der politischen Polizei von Amtsanzeige hergehende, das seine Stelle nunmehr endgültig durch den Kriminalkommissar Schöne bezeugt worden ist.

Aus Anlaß der Verurtheilung eines Redakteurs des „Samburger Echo“ wegen Verleumdung des Königs der Belgier ist acht Monaten Gefängnis in der Strafe wiederholt beantragt worden.

Die bayerische Kammer der Abgeordneten nahm gestern einmüthig einen Antrag an, es möchten Erhebungen darüber angestellt werden, die die Straßen und Wege in dem desjährigen Wanderverkehrsangelegenheiten betreffen.

Der Kriegsminister hat sich für den Antrag zu Gunsten des Generalleutnants von Seiten der deutschen Regierung ergangen ist.

Der Kolonialrat dürfte, neueren Entschlüssen zufolge, nicht vor dem 15. November zusammentreten.

folge, nicht vor dem 15. November zusammentreten. Sinegen hat der Zulassung des Kolonial-Raths geflern abermals im Auswärtigen Amte unter dem Voris des Staatssekretärs Herzog getagt.

Zur Erinnerung des stellvertretenden Landeshauptmanns v. Sagen auf Neu-Guinea ist durch das französische Kriegsschiff „Sura“ von Noumea (Neu-Caledonien) folgende inlere bisherigen Befehlshaber beständige und ergänzende Nachricht aus Natupi (Bismarck-Archipel) eingetroffen.

Parlamentarisches.

Der Gesamtausschuß der national-liberalen Partei des Reichstags hat am 18. d. M. in Berlin eine Sitzung abgehalten.

Dem Abgeordnetenhaus wird in der kommenden Session ein Gesetzentwurf über die Einführung des Auerrechts in der Provinz Westphalen vorgelegt.

Das Logo-Abkommen.

zwischen Deutschland und Frankreich ist heute im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden.

Die Grenze läuft vom Schnittpunkt der Straße mit dem Meridian der Insel Anzol, entlang bis zum Südrand der Lagune, welchem sie bis zu einem Punkte etwa 100 m östlich von der Spitze der Insel Anzol folgt.

Vom Schnittpunkte des Mono-Thalwegs mit dem 7. Grad nördlicher Breite verläuft die Grenze auf diesem Breitengrade bis zu seinem Schnittpunkte mit dem Meridian der Insel Balak, welcher weiterhin die Grenze bildet bis zu seinem Zusammenreffen mit demjenigen Breitengrade, welcher durch die Mitte der Ostlinie zwischen Ostia und Penzolou gehend verläuft.

Vom diesem Punkt verläuft die Grenze nach dem Fluße Sara und zwar längs einer Linie, welche gleich weit von dem Wege von Ostia nach Ostia über Ostia einmündet und von Penzolou nach Semere über Ostia verläuft.

Vom 11. Grad nördlicher Breite eine Linie, welche in einem Abstand von 30 km parallel zum Wege Samsame-Mango-Bahang verläuft.

Nach den folgenden Artikeln behält die französische Regierung für ihre Truppen und ihr Kriegsmaterial das Recht freien Durchzugs auf der Straße Kuande bis zum rechten Volta-Ufer über Samsame-Mango und Campaga.

Die beiden Regierungen werden Kommissare beauftragen, an Ort und Stelle die Grenzlinie zwischen den deutschen und französischen Besitzungen in Gemäßheit und im Geiste der vorstehenden allgemeinen Grundzüge festzusetzen.

Cournotierungen

der Berliner Börse vom 19. Okt.

(Ergänzung-Cour.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Ruchel 3-50, 40 Ed.	4	144,70
Börsen-Zeitung 1897	4	152,00
Preuss. 20 Zins-Lose	4	105,70
Reichs-Anleihe	4	127,50

Ausländische Fonds.

Preuss. 15 Proc. Anleihe	4	117,10
Preuss. 10 Proc. Anleihe	4	117,10
Preuss. 5 Proc. Anleihe	4	117,10
Preuss. 3 Proc. Anleihe	4	117,10
Preuss. 2 Proc. Anleihe	4	117,10
Preuss. 1 Proc. Anleihe	4	117,10
Preuss. 0,5 Proc. Anleihe	4	117,10
Preuss. 0,25 Proc. Anleihe	4	117,10
Preuss. 0,125 Proc. Anleihe	4	117,10
Preuss. 0,0625 Proc. Anleihe	4	117,10

Deutsche Hypothekendarlehen.

Hypothekendarlehen	4	100,00

Geldmarkt.

100 Taler	100,00
100 Reichsmark	100,00
100 Mark	100,00
100 Pfund	100,00
100 Schilling	100,00
100 Gulden	100,00
100 Kronen	100,00
100 Rappen	100,00
100 Kreuzer	100,00
100 Heller	100,00
100 Denare	100,00

Bank-Aktien.

Bank für Sozialwesen	4	120,00
Bank für Sozialwesen	4	120,00
Bank für Sozialwesen	4	120,00
Bank für Sozialwesen	4	120,00
Bank für Sozialwesen	4	120,00
Bank für Sozialwesen	4	120,00
Bank für Sozialwesen	4	120,00
Bank für Sozialwesen	4	120,00
Bank für Sozialwesen	4	120,00
Bank für Sozialwesen	4	120,00

Disagio- und Inhaberprioritäten.

Disagio- und Inhaberprioritäten	4	100,00
Disagio- und Inhaberprioritäten	4	100,00
Disagio- und Inhaberprioritäten	4	100,00
Disagio- und Inhaberprioritäten	4	100,00
Disagio- und Inhaberprioritäten	4	100,00
Disagio- und Inhaberprioritäten	4	100,00
Disagio- und Inhaberprioritäten	4	100,00
Disagio- und Inhaberprioritäten	4	100,00
Disagio- und Inhaberprioritäten	4	100,00
Disagio- und Inhaberprioritäten	4	100,00

Bank- und Kredit-Aktien.

Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00

Bank-Aktien.

Bank-Aktien	4	120,00

Bank- und Kredit-Aktien.

Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00

Bank- und Kredit-Aktien.

Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00

Bank-Aktien.

Bank-Aktien	4	120,00

Bank- und Kredit-Aktien.

Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00

Bank- und Kredit-Aktien.

Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00

(Bank.) Disconto. (Privat.)

Disconto	4	100,00

Ämterungs-Cour.

Ämterungs-Cour	4	100,00

Gold, Silber- und Papiergeld.

Gold, Silber- und Papiergeld	4	100,00
Gold, Silber- und Papiergeld	4	100,00
Gold, Silber- und Papiergeld	4	100,00
Gold, Silber- und Papiergeld	4	100,00
Gold, Silber- und Papiergeld	4	100,00
Gold, Silber- und Papiergeld	4	100,00
Gold, Silber- und Papiergeld	4	100,00
Gold, Silber- und Papiergeld	4	100,00
Gold, Silber- und Papiergeld	4	100,00
Gold, Silber- und Papiergeld	4	100,00

Leipziger Börse vom 19. Oktober.

Leipziger Börse	4	100,00

Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen	4	100,00

Bank- und Kredit-Aktien.

Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00

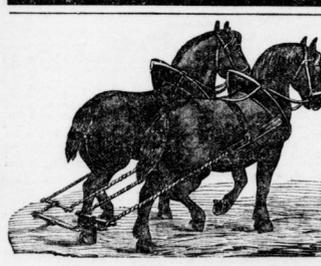
Bank- und Kredit-Aktien.

Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00

Bank- und Kredit-Aktien.

Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00
Bank- und Kredit-Aktien	4	100,00

Rumbacher Exportbier



Am Dienstag, den 26. ds. Mts.
haben wir einen großen, frischen Transport
bester belgischer
Spannwerde,
die wir bei streng reeller und constantester
Bedienung
zu sehr soliden Preisen
verkaufen. [2300]

S. Grossmann & Sohn

Halle a. S., Töpferplan 3.

Bekanntmachung.

Wittwoch, den 20. Oktober, von Abends 7 Uhr, bis Donnerstag, den 21. Oktober, früh 4 Uhr, werden Arbeiten am Hauptbrunn der Wasserleitung auf dem Steinweg und der Str. Wärfertstraße vorgenommen und ist infolgedessen eine vorübergehende Erhöhung des Wassers an diesen und den folgenden Tagen nicht zu vermeiden.

Diesem werden betroffen die Weichsel, der Liebenauerstraße, dem Steinweg, der neuen Promenade, der Poststraße, der alten Promenade, der Geißstraße und Bernauerstraße gelegenen Stadtteile.

Während der Arbeiten wird die Wasserzuführung nicht unterbrochen, dagegen ist der Druck ein geringerer.

Halle a. S., den 16. Oktober 1897. [2211]

Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.

Einem ga ghaften
bayrischen Zugochsen
verkauft unter Garantie veränderungs-
halber Gut Nr. 19 in Eurodorf bei
Schönbühl. [2250]

Ein hohes
Break,
1- und 2spännig, in noch gutem Zustande,
preiswürdig zu verkaufen. [2212]

Otto Herrmann,
Leipzigerstraße 54. [2211]

Notariatsdruck und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

aus der Exportbierbrauerei von **Chr. Pertsch** in Rumbach (Qualität Special) nur reines Malz und Hopfen-Produkt und wegen seiner Reinheit, großen Nährwertes u. von ärztl. Autoritäten warm empfohlen, seit 1873 hier eingeführt, empfiehlt in vorzüglicher Qualität in Gebinden und Flaschen

E. Lehmer, Halle a. S., Silbergasse 2,
An der Gr. Ulrichstraße 18. Fernsprecher Nr. 238.
NB. Preisliste zu meinen drei Bieren ist in meinem Contor zu haben, wird auch auf Wunsch franco zugelandet. [1961]

Kunstgewerbliche und heraldische Ausstellung

Poststraße 12,
täglich geöffnet von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags. Eintritt 50 Pfg. Mitglieder des Kunstgewerbevereins die Hälfte.

Die Ausstellung enthält:

- Kunstgewerbliche Gegenstände mit heraldischem Schmuck, Gold- und Silberarbeiten, Gläser, Krüge und sonstige keramische Gegenstände, Holz- und Eisenarbeiten, Lederarbeiten, Waffen und Siegel in Originalen und Abbildungen, dekorative Entwürfe, hervorragende alte und neue Werke aller Art.

Wegen Ankaufs ausgestellt Gegenstände werden man sich an die Aufsichtsbearbeiter. [2222]

Dauer der Ausstellung bis 31. October.

Der Ausstellungs-Ausschuss des Kunstgewerbe-Vereins.

Schloßmälzerei Actien-Gesellschaft

vom. Th. Schmidt & Co.

Die Herren Aktionäre dieser Gesellschaft haben wir hiermit zu der am **Sonnabend, den 20. November d. Js., Nachm. 3 Uhr** in unserem Geschäftslokale stattfindenden **ordentlichen General-Versammlung** ergeben ein.

Tages-Ordnung:

- Vorlegung der Bilanz und Erhellung der Entlastung.
- Beschluß über die Gewinnverteilung.
- Wahlen zum Aufsichtsrathe.

Zur Ausübung des Stimmrechtes sind nur diejenigen Aktionäre berechtigt, welche ihren Aktien mindestens 5 von hundert Tausend der General-Versammlung bei der Anlage-Definitiven Landesbank in Dessau, dem Bankhause **Levi Cohn & Söhne** in Verden, dem Halleschen Bankverein von **Kulisch, Kaempf & Co.** in Halle a. S., dem Magdeburger Bankverein **Kilckesack, Schwarzert & Co.** in Magdeburg oder bei unserer Gesellschaftsfiliale hinterlegt haben.

Halle a. S., den 18. October 1897. [2214]

Der Vorstand.
W. Schmidt. H. Menge.
Mit 1 Beilage.



(Nachdruck verboten.)

Das Herz der Welt.

Von H. Rider Haggard.

Autorisirte Uebersetzung von Gertrude Sildebrandt-Eggert.

Wir ſetzten uns nieder und thaten, als äßen wir, während Maya in leichtem Tone plauderte, und die ganze Geſellſchaft, die noch nie einen Weißen geſehen hatte, uns beobachtete. Ja, der Anblick des blondhaarigen, langbärtigen und hellfarbigen Sennor kam ihnen ſo ſeltſam vor, daß ſie ganz ihre Höflichkeit vergaßen und ſich höchſt erſtaunt um uns ſchaarten. Doch zwei waren darunter, die von dem Sennor und mir ſo gut wie gar keine Notiz nahmen, nämlich Tital, der unverwandt auf Maya blickte, hinter deren Stuhle er ſtand, und Nahua, die vernachläſſigte Frau, die auf dem Throne ſaß und verdrießlich jede ſeiner Gebärden, jedes ſeiner Worte bemerkte. Endlich vermochte ſie es nicht länger zu ertragen und ſich vom Siege erhebend, begann ſie die Halle zu durchſchreiten.

„Gebt Raum für die Braut, ihr Damen,“ ſagte Maya. „Besser, gute Nacht, es wird ſpät und Deine Frau erwartet Dich.“

Dann wandte ſich Tital, etwas in den Bart murmelnd, ab und ging mit ſeiner Frau aus dem Saale.

„Wie ſchön iſt die Braut und wie tapfer der Bräutigam,“ jagte Maya, als ſie ihren Weggang beobachtete, „und doch habe ich ſchon Paare geſehen, die an ihrem Hochzeitstage glücklicher ausſahen. Nun, es iſt Zeit, zu ruhen. Gute Nacht, Freunde. Mattai, ich laſſe die Fremden in Eurer Hut. Schützt ſie gut und führt ſie morgen nach dem Frühſtück in meine Gemächer, denn mein Vater wünſcht, daß ich ihnen die Stadt zeige, ehe wir uns zur Mittagsſtunde auf der Tempelſpitze treffen.“

Als ſie gegangen waren, verbeugte ſich Mattai ſehr zeremoniell und bat uns, ihm zu folgen. Wir gingen über den Schloßhof durch mehrere Gänge und gelangten an ein herrliches, mit ſilbernen Lampen matt erleuchtetes Gemach, welches für uns hergerichtet war. Da ſtanden Betten mit ſeidenen Decken und inmitten des Zimmers ein Tiſch mit kühlen Getränken und allerhand Früchten, doch wir waren ſo müde, daß wir es kaum bemerkten.

Nachdem uns Mattai gute Nacht gewünscht und uns ſeinen Beſuch für den Morgen in Ausſicht geſtellt hatte, verriegelten wir die Thür und warfen uns auf die Betten.

So müde, wie ich war, vermochte ich in der fremden Umgebung doch nicht zu ſchlafen, und wenn mir von Zeit zu Zeit die Augen zuſielen, ſo ſchreckten mich die Schritte, die an der Thür vorüberhüchten, wieder zu voller Wachſamkeit auf. Eines war mir klar, Zibalban war in ſeiner eigenen Stadt verwünſcht, und wenn er am nächſten Tage ſeine Geſchichte erzählte, ſo würden mancherlei Schwierigkeiten erwachſen. Tital gab den uſurpirten Platz ſicher nicht ohne Weiteres preis. Er hatte viele Freunde und ihre Füße waren es wohl, die an unſerem Gemache vorbei zu Mattai eilten, um mit ihm Rathſ zu pflegen. Wie würde ſich unſer Schickſal bei dieſem Kampfe um die Herrſchaft

geſtalten? Dieſe Leute fürchteten die Fremden, das hatte ich in ihren Geſichtern geſehen. Und ſicherlich würden ſie uns abſchütteln, wenn ſie konnten. Nun, wir hatten ja in Maya eine gute Freundin und das Andere mußten wir der Vorſehung überlaſſen.

Mit dieſem Gedanken ſchlieſ ich endlich ein und erwachte durch die Stimme des Sennors, der ſingend auf ſeiner Bettkante ſaß. Ich wünſchte ihm guten Morgen und fragte, warum er ſänge.

„Weil mir ſo leicht ums Herz iſt,“ entgegnete er. „Endlich haben wir die Stadt erreicht und ſie iſt weit ſchöner und herrlicher, als ich je dachte. Und das Glück iſt mit uns, denn Tital hat eine andere Frau genommen, die ihn allem Anſchein nach nicht leicht aufgeben wird, und ſo hat Maya von ihm nichts zu fürchten. Außerdem ſind, wie ich geſtern Abend flüchtig bemerkte, Reichthümer genug in der Stadt, daß Du drei Indianerreiche aufzurichten könnteſt, und ſicherlich giebt Dir Zibalban ſoviel, wie Du wiſt. Deſhalb ſollteſt Du gleich mir ſingen, Freund Ignatio, ſtatt daß Du ein ſo trübes Geſicht machſt, als ſäheſt Du jetzt eben Deinen eigenen Sarg zur Thür hereinbringen.“

Ich ſchüttelte den Kopf und entgegnete:

„Ich fürchte, Du ſprichſt leichtfertig. In der Stadt brauen ſich Unruhen zuſammen und wir werden mit hineinverſtrickt, denn der Kampf zwiſchen Tital und Zibalban geht auf Leben und Tod. Was Maya betrifft, ſo bin ich überzeugt, daß Tital — ob er ein Weib hat oder nicht — ſie noch liebt und verſuchen wird, ſie zu erringen. Ich habe das geſtern Abend in ſeinen Augen geſehen. Und wohl ſind Reichthümer genug vorhanden. Doch ob man mir davon geben wird, das ſcheint mir vorläufig mehr als zweifelhaft.“

„Es war einmal ein Mann, der hieß Ijob und der hatte einen Freund Namens Eliphas — ich glaube, Du biſt der wieder von den Todten auferſtandene Freund Ignatio,“ entgegnete der Sennor lachend. „Ich meineſttheils habe die Abſicht, die Gegenwart ſo viel als möglich zu genießen und mich um die Zukunft dieſer geſegneten Stadt nicht zu beunruhigen. Aber horch, da klopft Jemand an unſere Thür.“

Ich öffnete und herein traten einige Diener, die Becher mit Schokolade und Teller mit kleinen Kuchen trugen. Nachdem wir das genoſſen, führten ſie uns zu den Marmorbädern, und von dort in ein Gemach, wo ein Frühſtück unſer harrte. Während wir bei Tiſche ſaßen, trat Mattai herein und ich ſah an ſeinen ſchweren Lidern, daß in ſeine Augen kein Schlaf gekommen war.

„Ich hoffe, daß Ihr wohl geruht habt, Freunde,“ ſagte er höflich.

„Ja, Herr,“ entgegnete ich.

„Nun, das iſt mehr, als ich von mir ſagen kann, denn mein Beruf iſt es, die Sterne zu beobachten, beſonders meinen eigenen, der augenblicklich etwas verdunkelt iſt,“ und er lächelte. „Wenn Ihr Euer Mahl beendet habt, will ich Euch zu Maya geleiten. Uebrigens, wenn es nicht unbeſcheiden iſt, möchte ich Euch fragen, zu welchem Volke Ihr gehört,“ wandte er ſich mit einer Ver-

beugung an den Sennor. „Wir haben hier von weißen Menschen gehört, zwar nicht eben Gutes, und unsere Uebersieferungen sagen, daß unser erster Herrscher, Cucumag, zu jenem Volke gehörte. Bist Du von seinem Blute, Fremder?“

„Ich weiß nicht,“ entgegnete der Sennor lachend. „Ich komme aus einem kalten Lande, weit jenseits des Meeres, und dort sehen alle Menschen aus wie ich.“

„Dann muß das ein schöner Anblick sein,“ entgegnete Mattai ernst. „Ich danke Euch, Sohn des Meeres, daß Ihr meine Frage so bereitwillig beantwortet habt. Ich habe nicht aus müßiger Neugierde gefragt, denn die Leute hier fürchten die Fremden und wollen Eure Herkunft wissen.“

„Unser Freund Zibalban wird sie sicherlich zufrieden stellen,“ fiel ich ein.

„Gut. Nun folgt mir, bitte“ — und Mattai geleitete uns durch Höfe und Gänge nach einem kleinen Vorzimmer, das mit Schnitzereien und Blumen geschmückt war und in dem einige Mädchen plaudernd saßen.

„Sagt Maya, daß ihre Gäste ihrer harren,“ befahl Mattai und wandte sich zum Gehen. Dabei fügte er leise hinzu: „Sicherlich werden wir uns zu Mittag auf den Pyramiden sehen und was ihr dort erblicken werdet, weiß ich noch nicht. Aber des Einen seid versichert, Fremdlinge, ich will Euch schützen, wenn ich kann. Leb wohl!“

Eines der Mädchen verschwand durch eine Thür und gleich darauf erschien Maya.

„Seid gegrüßt, Freunde,“ sagte sie, als wir uns verbeugten. „Mein Vater hat mir gestattet, Euch die Stadt zu zeigen, und die Damen werden uns begleiten.“

So machten wir uns auf den Weg. Maya ging zwischen uns, während die Hofdamen folgten. Nachdem wir den Platz, der am Vorabend die festliche Menge aufgenommen hatte, durchschritten, gelangten wir an die Mauer, die den Vorhof der Pyramiden umschloß. Sie war mit Schnitzwerken, die Jagdthiere darstellten, und mit Schlangenornamenten geschmückt, die hier und da die Embleme des Herzens unterbrachen. Am Thorwege dieser Mauer blieben wir stehen, um die ungeheure Pyramide, die sich über uns thürmte, zu betrachten. Der Sennor meinte, in Aegypten wäre eine noch größere, doch diese hielt er für weit aus schöner wegen ihrer glänzenden Flächen, die nur die breite Treppe unterbrach, die auf der Ostseite bis zum Gipfel führte.

„Es ist ein gewaltiger Bau,“ sagte Maya, sein Erstaunen bemerkend, „und einer, der jetzt nicht mehr geschaffen werden könnte. Die Tradition sagt, daß fünfundzwanzigtausend Menschen fünfzig Jahre lang daran arbeiteten — daß zwanzigtausend mit dem Schlagen, Behauen und Zutragen der Steine und fünf-tausend mit dem eigentlichen Bau beschäftigt waren.“

„Wo kam denn eigentlich das Material her?“ fragte der Sennor.

„Einiges wurde am Fuße des Tempels selbst gebrochen,“ entgegnete sie, „doch das meiste wurde in großen Kanoes aus den Steinbrüchen des Hauptlandes herübergebracht. Die Steinbrüche sind noch zu sehen.“

„Ist denn die Pyramide hohl?“ fragte ich.

„Ja, es sind viele Gemächer darin, zumeist Schatz- und Vorrathskammern, und unter denen liegen Krypten, die Begräbnißplätze der Kaspiken, ihrer Frauen und Kinder. Dort ist auch das Allerheiligste des Herzens, das ihr, da ihr zur Brüderschaft gehört, vielleicht sehen dürft. Kommt, laßt uns die Treppe ersteigen,“ — und sie führte uns zu der vierzig Fuß breiten Treppe, die in sechs Abtheilungen von je fünfzig Stufen nach der Plattform der Pyramide hinaufführte.

Wir stiegen mühsam empor und standen dann an dem schwindelnden Rande der Plattform, die von einer niederen Mauer umgeben und groß genug war um einige Tausend

Personen zu fassen. Auf der westlichen Seite stand ein kleines Marmorhaus, ein Wachtthurm der Priester, die Tag und Nacht dort oben weilen mußten, um das heilige Feuer zu erhalten. Wenige Schritte vor dem Hause erhob sich ein kleiner, blumengeschmückter Altar, doch sonst war der weite Raum leer.

„Seht,“ sagte Maya. „Die Stadt unter uns erhebt sich auf einer niedrigen herzförmigen Insel, die in der Mitte so hohl ist, daß sie recht gut der Krater eines alten Vulkans sein kann. Sie dehnt sich ungefähr zehn englische Meilen in der Länge und sechs in der Breite und scheint gleich einem großen, grünen Blatte auf dem See zu schwimmen, dem heiligen Wasser der Indianer, das sich so weit dehnt, daß wir selbst von hier aus nur nach Norden hin, dort, wo wir hergekommen sind, einen Streifen Land erblicken. Gärten mit prächtigen Blumen, Gruppen von Palmen und Weiden, umsäumt von grünen Schilfstrecken, laben das trumfene Auge.“

„Und die Stadt, die sich an dem einen Ende der Insel erhebt, gleicht ihr in der Form, sie ist ebenfalls herzförmig erbaut — ein Herz aus kaltem weißen Marmor, das in einem Herzen von leuchtendem Grün liegt. Rings herum läuft ein Kanal, der mit Seewasser gefüllt ist. Vor ihm erhebt sich eine fünfzig Fuß hohe Mauer, die aus großen Steinquadern erbaut ist. Doch die Paläste, Pyramiden und Tempel dieser Riesenstadt sind zum Theil schon dem Verfall preisgegeben. Palmbäume wachsen unter den flachen Dächern der Häuser und in den Nischen der Tempelpyramiden und viele Straßen werden von Gras und Farnkräutern überwuchert. Nur eine schmale Fußspur zeigt, wie wenige Fußgänger sie benutzen. Selbst auf dem großen Plage unter uns herrscht nur noch wenig Verkehr. Ab und zu kommt ein Mädchen mit einem Binsenkorb, um die ausgeheilten Nahrungsmittel zu holen, oder ein Trupp Männer kehrt von der Gartenarbeit zurück und bleibt lachend und plaudernd lange Zeit stehen, ein Zeichen, daß die Zeit für sie werthlos ist. Hier und da spielen einige wenige, sehr wenige Kinder — sonst scheint der Ort leer und vom Schläfe umfangen zu sein.“

IV.

Auf der Pyramide.

„Liegt die Stadt nicht sehr tief?“ fragte ich Maya, als wir den Anblick geraume Zeit genossen hatten. „Meinen Augen erscheint es, als lägen die Häuser in gleicher Höhe mit dem Wasserspiegel.“

„Ich glaube, so ist es auch,“ entgegnete sie. „Zudem steigt in den kommenden Monaten das Wasser noch um mehrere Fuß, so daß der größere Theil der Insel überschwemmt ist und das Wasser an der Mauer weit hinaufreicht.“

„Aber wie ist es möglich, eine Ueberschwemmung der Stadt zu verhindern?“ fragte der Sennor. „Wenn einmal das Wasser hineinströmt, so wird der Ort zu Grunde gehen und jeder Mensch darin ertrinken.“

„Ja, Freund, aber die Wasser steigen nie über eine bestimmte Höhe, und sie werden durch das große Schleusenthor an dem Einbruch in die Stadt gehindert. Wenn dieses Thor zur Zeit der Ueberschwemmung geöffnet würde, müßten wir Alle ertrinken. Doch das geschieht nie, denn wenn Jemand aus der Stadt hinaus oder in sie hinein will, so muß er das mit Hilfe von Leitern thun, die von der Mauer nach schwimmenden Landungsbrücken im Kanal führen. Ferner ist das Thor Tag und Nacht bewacht; auch kann es nur durch jene geöffnet werden, die sein Geheimniß kennen, und deren sind wenige.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Reise durch die Provence.

(Schluß.)

Unsere weitem Reizepläne wurden nun durch den Umstand bestimmt, daß wir Genaueres über die am 2. und 3. August zu Orange im Departement Vaucluse, „dem französischen Bayreuth“, stattfindenden Festschpiele erfahren wollten, die diesmal auch der Präsident der französischen Republik durch seinen Besuch auszeichnen würde. Der Name Bayreuth wirkte auf uns alte Stammgäste der Mainstadt wie mit Zaubertracht. Dieses französische Bayreuth mußten wir sehen. Die beste Vorbereitung für die Festschpiele verschafften wir uns durch eine Reise zu dem Altmeister der provenzalischen Dichtung, zu dem weltbekannten, auf der Höhe des Ruhmes angelangten Verfasser des *Miréio*, zu Frédéric Mistral. Bis Cavaillon benutzten wir die Eisenbahn, dann fuhrten wir mit dem Wagen über St. Remy nach Maillane, dem Heimatsorte des Dichters, dem er trotz aller Verlockungen treu geblieben, sowie es unser Märchendichter Allmers gethan, mit dem er, so fremd dies klingen mag, mancherlei Ähnlichkeiten aufweist. Dort in Maillane wohnt er auf der von den Vätern ererbten Besitzung. Wir hatten 25 Kilometer im offenen Wagen zurückzulegen, und draußen wette der Mistral, der selbst uns an Wind und Wetter gewohnten Nordländer durch seine Stärke überraschte. Das Schlimmste bei diesem dem Einheimischen so vertrauten, den Fremden so unheimlichen Mistral ist der Staub, den er in Massen aufwirbelt. Aber auch dies kann unsere Reisefreude nicht beeinträchtigen. Sieht es doch so viel Neues zu sehen! Die von der Ferne herzhimmernenden blauen Berge, die im lausigen Grün versteckten Was (Gehöfte), die eigenartigen, die Landstraße belebenden Fahrzeuge, meist bespannt mit einer kleineren oder größeren Kette von Maulsejeln mit hohen Hörnern an den Kammern, die prächtig gedeihenden Felder, umschlossen überall von dichten Dornenhecken, südenhöhem, wie ein Urwald wücherrndem Schilf, von langen, wie Riesenspeere aufgestellten Rohrstäben, von mächtigen Cypressen, die in Reihen wie Pallisaden beieinander stehen, und hinter denen, geborgen vor dem saulenden Winde und dem mörderischen Staube, die herrlichsten Früchte gedeihen, — und dann die weiten Weinpflanzungen, die reichen Bohnenäcker, deren Erträge bis fern nach dem hohen Norden gehen, die zahllosen, dem Fremden so ungewohnten Gerüche von Fenchel und Thymian, von Sellerie und Majoran, von Lavendel und Rosmarin und wie sie alle heißen, von denen der Wind ein wahres Meer von heraufschendenden Düften uns entgegenweht. Wir sind in einem der reichsten Theile der schönen Provence, „und wie ein Garten ist das Land zu schauen.“ Unser Gefährt sault schnell dahin, denn auch die Pferde werden, wie unser einheimischer Begleiter erzählt, von dem Sturme angeregt. So geht es durch den Mistral zu Mistral, von dem draußen allmächtigen Herrscher, der das Land rein legt, zu dem Mistral, der im Reiche der Dichtung, der Festschpiele und Cigaliers als erster, größter und mächtigster gilt, dem sich die andern freiwillig beugen. Wir haben Glück, er ist zu Hause. Schon in Merindol hatte man uns im Scherz erzählt, daß seine großen Hunde, die die Fremden oft ungnädig empfangen, sich sofort beruhigen, wenn man sie auf provenzalisch anredete. Und wahrhaftig, die Sache bewährt sich. Unser Reisebegleiter, ein Landeskind, besänftigt die uns heftig umbellenden Thiere sofort durch einige provenzalische Worte.

Mistral, ein hoher Sechziger, eine stattliche, stolze, reckenhafte, wahrhaft vornehme Erscheinung, empfängt uns äußerst lebenswürdig, und als er aus seinem großen Bücherschabe das Neueste sucht, woraus wir uns über die große literarische Bewegung des Festschpiele unterrichten könnten, das Werk *Histoire du Félibrige* par C. Jourdan, zeigt er mir, dem Deutschen, mit einer gewissen Genugthuung die deutsche Uebersetzung seines *Miréio* und erwähnt von seinen letzten deutschen Besuchern besonders den Professor Roschütz aus Warburg. Die Unterhaltung verläuft so anregend, Mistral, der uns auch seine so reizend geschriebene Autobiographie überreicht, geräth so in Wärme, nöthigt uns so lange zum Weiben, daß auch Madame Mistral erscheint. Unsern jungen Freunde, einem angehenden Studenten der Medizin in Marseille, legt er noch besonders ans Herz, heimathlicher Art treu zu bleiben, uns aber, die wir Land und Leute des Südens kennen lernen wollen, rath er, nach den großen Festen in Orange mit nach Chateau-neuf-du-Pape zu gehen, wo am 4. August eine richtige Festschpiele stattfindet zu Ehren Anselme Mathieus.

Mit der felibristischen Feier in Orange, dem „französischen Bayreuth“, worüber wir mit Frédéric Mistral länger verhandeln,

ist es eine eigene Sache. Gewiß hat... die Festschpiele die Feste und namentlich auch die Erneuerung des alten Theaters in Orange, eines der großartigsten Bauwerke aus der Römerzeit, angeregt, aber die Darstellung ist doch in den Händen der Comédie française. Das ist also eher eine Stärkung der Zentralisation in der Kunst als Dezentralisation, die die Festschpiele wollen. Die Grundidee des Festschpiele ist, mit drastischen Worten gesagt: Los in der Kunst von Paris, nicht Zentralisation, sondern Dezentralisation! Mit den Pariser Schauspielern haben die Veranstalter der originellen südländischen Feste zugleich auch noch eine andere Macht in die Provinz gezogen, die Pariser Presse, die diesmal um so stärker vertreten war, als ja Felix Faure Orange einen Besuch abstattete. Sie hat für den größten Theil Frankreichs und damit zugleich für das Ausland das entscheidende Urtheil über das französische Bayreuth gefällt, und es ist mir, als ob in dieser Sache der alte Widerstreit zwischen Norden und Süden, zwischen Paris und der Provinz so recht zum Ausdruck käme. Im vollen Ernst fragt mich da bei meiner Rückkehr aus der Provence ein Berliner Schriftsteller, ob die ganze Geschichte in Orange überhaupt mehr wäre als so eine Art Scherz! In solcher Beleuchtung erscheinen die mit so großer und hingebender Begeisterung ins Werk gelegten Festschpiele bei Leuten im Auslande, die ja über solche Vorgänge in Frankreich nur einige Urtheile der Pariser Presse zu Gesicht bekommen und die nichts ahnen von den begeisternden Berichten der Zeitungen in Lyon, Marseille, die ihren Weg nach Deutschland kaum finden. Die Schwärmer, die Orange das französische Bayreuth nennen, haben der Sache mehr geschadet als genützt, und der Vergleich zwischen den beiden Kunststätten kann nur zu Gunsten der Mainstadt ausfallen. Wohl mancher alte Stammgast von Bayreuth würde sicher etwas erstaunt gewesen sein, wenn er die Darstellungen im französischen Bayreuth besucht hätte.

In der Nähe des „Festschpielhauses“ ist ein richtiger Jahrmärktstrubel mit dem üblichen Klimmbimm eingerichtet. Während der Vorstellungen geht es mit südlicher Ungezogenheit her. Uns ruhige Nordländer stören auch die zahllosen, die Lüfte durchdröhrenden und die eigentliche künstlerische Weihe hemmenden Beifallsalven. Wir vergessen, daß wir mitten im Süden drin sind, bei einer anders gearteten Bevölkerung. Als beim Eintreten des Präsidenten in seine Loge die Mariellaise und die russische Hymne gespielt worden sind, bricht in den „oberen Regionen“ ein solcher Lärm los, daß von dem ersten Theile des Vorspielens: Les fêtes d'Apollon de M. Louis Gallet, musique de M. Léon Laurent, — um welches es allerdings kaum schade ist, — keine Silbe zu verstehen ist und daß es selbst den einheimischen, mit dem Charakter der Südländer vertrauten Festschpielnehmern um den Verlauf der Aufführung angst und bange wird. Ungezählte in den oberen Rängen sind noch nicht untergebracht, und mit südlicher Ungezogenheit, ohne Rücksicht auf die vornehme Festgenossenschaft in den untern Räumen, bestehen sie auf ihrem Rechte, daß das Spiel nicht eher beginne, bis sie für ihr gutes Geld Plätze gefunden haben. Doch dies wären mehr Nebenachen, viel mehr anzusehen sind die Stücke, die in Orange zur Darstellung kommen. Dieses „wahrhafte orientalische Athen“ soll ein Gegengewicht bilden gegen die „produits nébuleux des littératures du Nord.“ Sophokles und Aeschylus sollen die Hebermacht brechen von Wagner, Ibsen, Sudermann! Aber mit der so unendlich weitschweifigen Rhetorik der Verse von Leconte de L'Isle, dessen Werk: Les Erinnyes, tragédie antique (nach Aeschylus) am ersten Festabende zur Darstellung kam, wird nie und nimmer die ganz Europa im Siegesdritt durchmessende neue Kunst eines Wagner oder Ibsen in Schach gehalten. Das Wagnertheater in Bayreuth eröffnet eine neue Epoche der Kunstgeschichte durch wunderbare Neuschöpfungen, die Vorstellungen in Orange, wenn auch im großen Stil durchgeführt, sind Experimente, die nur eine künstlich angefachte Renaissance bedeuten. Und doch ist es etwas Großes um diese Versuche in Orange. Es war ein überwältigender, unvergesslicher Anblick, als wir am Abend des 2. August, von Carpentras kommend, die weiten, mit ungefähr zehn bis zwölf Tausend Zuschauern besetzten Räume des „Théâtre Romain“ betraten. Wo ist in den weiten Räumen eine solche gigantische, von historischem Schimmer verklärte Kunststätte zu finden! Und dann, welch großartiges Bild für uns Nordländer dieses Schauspiel im Schauspiel! 100 m die riesenhafte Mauer von fast 40 m Höhe und über 100 m Breite, an die sich die Szene anschließt, keinen anderen Schmuck zeigend als an beiden Seiten einen uralten Granat- und Feigenbaum, die mit ihren breiten Blättern einen Theil der Bühne überdachen. Und dann über der gewaltigen Menge der weite, dunkle Nachthimmel, von dem nur ein einziger Stern sein

matte strahlendes Licht herabsendet, denn gerade heute, nachdem monatelang ununterbrochen ein wolkenloser Himmel sich über der Provence gewölbt hat, herrscht trübes Wetter. Wir bewundern die Menge, die, sobald der erste Sturm sich gelegt, die langatmige Dichtung, deren Verse die Pariser Künstler allerdings meisterhaft vortragen, mit voller Andacht bis weit nach Mitternacht über sich ergehen läßt. Hier ist die empfängliche Bevölkerung einer großen Landschaft vertreten, die einer neuen Kunst entgegenharrt. Wenn hier ein großer nationaler Dichter erkünde, der sein Volk kennt, der nicht zurückgreift auf die den modernen Franzosen fremd gewordenen Stoffe der alten Klassiker, sondern eine neue Kunst schafft, die dem heimathlichen Boden entspricht, was müßten das dort in Orange für großartige Feste werden. In der liebreichen Provence mit dem weiten blauen Himmel, der die Poesie erweckt, in dem „pays tout de lumière et de belle réalité“, wie Paul Arène, dem die Felsbres in Sifféron ein Denkmal weihen, seine schöne Heimath nennt — vielleicht ersteht dort der Genius, der in den so imposanten Trümmern des alten Theaters in Orange, die Ludwig XIV. das schönste Mauerwerk seines Reiches nannte, neues, wahres Leben schafft. Und doch können die Felsbres und Cigaliers auch jetzt schon stolz sein, den Sinn der südfranzösischen Bevölkerung für die Kunst erweckt und einen Mittelpunkt für so eigenartige Feste in Orange geschaffen zu haben, und mit größter Befriedigung werden die provenzalischen Sänger und Dichter ihre Feste, deren Höhepunkt Orange war, in Noignon, Chateau-neuf-du-Pape, Maillane und Sifféron fortgesetzt haben.

Wir aber zogen über Valence, Grenoble, Chambéry wieder nordwärts. Der Hochsommer in der Provence mit seiner sengenden Hitze, seinem lästigen Staub, seinem tausenden Mistral, seinen zahllosen „moustiques“ liegt hinter uns, aber nicht der kleinen Schattenseiten gedenken wir, nur all des Neuen und Wunderbaren erinnern wir uns, was uns dieser Streifzug gebracht: des strahlenden Lichtes, des blauen Himmels, der milden Bülte, der einzig schönen Blütenfülle, der unvergeßlichen Sternennächte, der so völlig eigenartigen und unvergeßlichen Kunstdarbietungen und vor Allem des großen Meisters in Maillane.

Allerlei.

Immer übel. Die nachfolgende Episode entnehmen wir der bekannten Jagd-Zeitschrift „St. Hubertus“: Ein alter polnischer Edelmann, leidenschaftlicher Jäger, kommt aus Karlsbad und erzählt folgendermaßen: „Naturalnie, meine Herren, Karlsbad heißt auch nicht vor Alles, ich werd Ihnen erzählen, wie gegangen. War ich angekommen in Karlsbad und laß mir Doktor holen. Doktor, sag ich zu ihm, mir ist Kranks immer übel, heißen Sie mir von das Zustand, das ist Zweck, wenn ich hierhergekommen. Doktor nickt er mit an Puff und sagt: Hören Sie mal, Herr von Sokolnicki, Sie trinken wohl ein bißchen viel? Was, sag ich, trinken? Gar nicht trink ich. So! sagte Doktor, dann machen Sie sich wohl wenig Bewegung? Sag ich, Doktor, habe doch große Güter und bin ich naturalnie den ganzen Tag unterwegs. So! sagte Doktor, dann haben Sie wohl viel Mergel in der Wirtschaft? Mergel? soq ich, gar nicht Mergel hab ich, bin ich Gott sei Dank reicher Mann, brauch ich mich nicht zu ärgern wie deutsches Nachbar. Na, sagte Doktor, dann erzählen Sie mal, wie leben Sie denn den Tag über? Ich erzähl ihm also: Sag ich, seh'n Sie, Doktor, um 9 Uhr steh' ich auf, dann trinke ich Thee mit ein und zwei Kognak, aber von gutem, altem Kognak. Potem, dann seze ich mir auf Pferd und reit ich in Wirtschaft oder auf Jagd mit Windhunden. Wenn ich komme zurück, dann nehme ich Frühstück, aber warmes. Zu Frühstück trinke Fleisch Ungar, kommt Freund, dann zwei und drei, wie so is. Nach Frühstück, dann laß ich mich auf Chaiselongue und les ich Zeitung „Dziennik polanski“ oder „Gazeta Torunsta“, aber nicht zu ärgern, bloß zu „Zeitungslesen“. Potem, dann gehe ich auf Hof und beseh ich mein Pferd, was ich habe Tag vorher von Händler gekauft. Dat er mich belust, dann hat er mich belust, aber ärgere ich mich auch nicht. Dann gehe ich zu Diner und trinke ich Fleisch Bordeaux; kommt Freund, dann zwei, auch drei, auch vier, aber immer von gutem, altem. Wenn haben wir nach Diner geschlafen, dann laß ich anspannen und sehen wir auf Vorwerk und red' ich mit Inspektor, aber ärgere ich mich gar nicht, wie deutsches Nachbar, red' ich nur mit ihm und fabre ab. Wenn kommen wir nach Haus, dann trinken Gläschen Orog, auch zwei, auch drei, aber immer von gutem, altem Rum, Fleisch zu 9 Mark, von Fünke aus Rathsfeller in Danzig. Potem, nachher wird Karte gespielt und Ungar getrunken, also wir fahren auf Birch! Zu Abendbrod ganz frugal, kalte Küche, Majonaise mit Hummer, also Mal, also Saks und kaltes Fleisch, dazu trinken wir echtes Kaffeebohnen, vor drei Mann immer Achtschen. Kurz vor Schlafengehen,

dann geh ich noch in Keller und hab ich zum Zuspißen Klatschen von dem ganz alten guten Ungar; manchmal bleiben wir noch Weilschen sitzen, wie so is, und schlafen dann aber sehr gut. Sehen Sie, Doktor, so leb' ich tagüber, aber was soll ich Ihnen sagen, anderes Morgen immer übel.

Ein Duell zu Rad. Das erste thatächlich statigefundene Duell auf dem Zweirad ging in Nordamerika folgendermaßen in Szene: Zwei junge Leute in St. Louis, die passionierte Radfahrer waren, liebten dasselbe Mädchen. Wie immer in solchen Fällen, gab es bald Streit, und es wurde beschloffen, die Affaire durch ein Duell auszutragen. Die Bedingungen des Duells waren folgende: Die beiden Duellanten hatten sich auf 150 Meter Entfernung mit ihren Rädern aufzustellen und sodann mit voller Wucht auf einander loszufahren. Der stärker Verlegte sollte als abgeführt gelten. Man begab sich also hinaus auf die Landstraße, die Sekundanten maßten die Distanz, die Duellanten bestiegen ihre Räder, der Schiedsrichter gab das Signal und die beiden Gegner setzten sich mit voller Schnelligkeit gegeneinander in Bewegung. Es gab einen furchtbaren Krach, die Maschinenteile flogen in der Luft umher, und als sich die Staubwolke verzogen hatte, sah man beide Gegner bewußtlos und schwer verletzt auf dem Boden liegen. Vergewens suchte der Schiedsrichter den Sieger festzustellen, beide Gegner waren total abgeführt. Es blieb ihm also nichts übrig, als der in Frage stehenden Dame die Entscheidung zu überlassen.

Weiberlist. Wie man aus Neapel meldet, nimmt in Calabrien, Sizilien und Sardinien das Brigantenwesen wieder in bedrohlicher Weise überhand. Bei Iglesias in Sardinien umzingelten die Nacht 15 Bewaffnete das einsam gelegene Wohnhaus des reichen Besitzers Francesco Spada, um Geld und Pretiosen zu rauben, von deren Vorhandensein sie wohl unterrichtet waren, und Spada mußte mit seinem Sohn und seinen Angehörigen den Briganten eine förmliche Schlacht liefern. Auf das Knattern der Gewehre eilten nun auch die Kampfe der Briganten, die die Hintertür des Hauses besetzt gehalten hatten, herbei; aber diesen Umstand machte sich die ebenso schöne wie muthvolle achtzehnjährige Tochter des Spada schnell zu Nuze, raffte alle Wertgegenstände zusammen, entschlopfte, barfuß und nur mit dem Nothdürftigsten bekleidet, durch diese Hintertür und versteckte sich im Freien in einer Vertiefung hinter einer Hecke. Eine gleichalterige Magd in einem ähnlichen Kostüm begleitete sie. Beide Mädchen harrten über zwei Stunden in ihrem Versteck aus. Inzwischen drangen die Räuber in das Haus, durchwühlten Alles und machten, da sie nichts fanden, ihrer Enttäuschung Luft, indem sie Spada und seinen Sohn mit den Kolben ihrer Flinten auf das Fürchterlichste zurichteten. Die Dämmerung und das Herannahen einer starken Patrouille nöthigte sie schließlich zum Rückzug.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Veyrehrungen nach Auswahl vorbehalten.

— Für unseren Haushalt kommt Sala hauptsächlich als Verdauungs- und Konjervierungsmittel in Betracht. Es soll „die Absorption von Speichel und den Austritt von Verdauungsflüssen aus den Drüsen der Magenichleimhaut befördern“, zwei Umstände, die für die menschliche Verdauung von hoher Bedeutung sind. Scharf gesalzene Sachen, zum Beispiel Kaviar, Sardellen etc., regen den Appetit an. Wir reichen sie daher als Vorloß, um empfänglicher zu machen. Diese sowie alle übrigen Verwendungsarten des Salzes im täglichen Leben finden eine interessante und erschöpfende Darlegung im neuesten Heft der allbeliebten illustrierten Familienzeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pfg.). Auch die übrigen Darbietungen tragen dazu bei, dieses Heft wiederum als eine ganz besonders glänzende Gabe unserer Journalliteratur hinzustellen. Der Kampf der Deutschen in Böhmen, zu welchem „Zur Guten Stunde“ als erstes und einziges illustriertes Familienblatt seine bedeutende Stellung eingenommen hat, findet eine hochinteressante Illustration durch das prächtige Doppelblatt „Der Schwur von Eger“, welches den bekannten Vorgang schildert, da die Deutschen auf dem Volkstage zu Eger im Hofe des alten Rathhauses den begeisterten Schwur ablegten, bis zum letzten Athemzuge für das bedrohte Deutschtum einzutreten. Das Bild findet eine würdige Erläuterung in dem begleitenden schwingvollen Gedicht „Deutscher Schwur“ von Heim. Volzrat Schumacher, dem Dichter des bekannten Kampfliedes, der sich auch als Komponist einen geachteten Namen gemacht hat. Zeugnis von seiner musikalischen Begabung legt der große Walzer für Klavier ab, der dem Heft als besondere Musikkonzepte beigegeben und bei großem Reichtum an eigenartigen Melodien doch leicht spielbar ist. Die beiden laufenden Romane, eine Humoreske, eine Fülle weiterer interessanter Aufsätze und prächtiger Illustrationen beifügen wieder den Eindruck der höchsten Reichhaltigkeit und Eleganz, den die Veröffentlichungen von „Zur guten Stunde“ von jeher gemacht haben.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.